

5. Fastensonntag (A)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode am 29. März 2020
(per livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Ez 37,12b-14
Röm 8,8-11

Evangelium: Joh 11,3-7.17.20-27.33b-45

„Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.“ – Dieses leicht vorwurfsvolle Wort der Marta, liebe Schwestern und Brüder, macht mir Marta sehr sympathisch. Denn sie spricht aus, was sie denkt, zumal Jesus sich noch zwei Tage Zeit gelassen hat, nachdem er vom Tod seines Freundes Lazarus gehört hatte.

„Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Mann nicht so früh gestorben.“
„Wärest du hier gewesen, dann hätte meine Frau nicht so viel leiden müssen.“ „Herr, wärest du wirklich gegenwärtig, dann würde uns diese Krise nicht so hart treffen.“
So höre ich Menschen sprechen, wenn ich Marta höre, die eher pragmatisch ist und ohne Umschweife ausspricht, was ihr auf der Seele brennt.

Das war schon bei dem Besuch Jesu bei den beiden Schwestern Maria und Marta so: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Arbeit mir allein überlässt?“ (Lk 10,40) Das ist für uns so wichtig an der manchmal wegen ihrer Geschäftigkeit getadelten Marta: dass sie die Dinge menschlich beim Namen nennt und die großen Worte und Gesten Jesu nicht einfach hinnimmt.

So dürfen auch wir mit all unseren menschlichen Fragen und Zweifeln vor Jesus treten: „Herr, kümmerst es dich nicht?“, besonders in diesen so schweren Zeiten, wo uns noch viel Leid und Not, viel Trauer und Tod bevorsteht, vor allen Dingen beim Umgang mit unseren toten Angehörigen und ihrer Bestattung im allerkleinsten Kreis. Und die Aussage Jesu, dass durch die Krankheit und den Tod des Lazarus der Sohn Gottes verherrlicht werden soll, kann ich nur so verstehen, dass selbst in Krankheit und Tod Christus gegenwärtig ist und wir ihm gerade dort begegnen können, ihm, der selbst den Tod nicht gescheut hat.

Dadurch wird tatsächlich diese Geschichte von der Auferweckung des Lazarus zu einem entscheidenden Zeichen für unseren Glauben. Jesus will kein Wunderheiler oder sensationeller Totenerwecker sein, sondern an der Auferweckung seines

Freundes zeigen, dass der, der Macht über das irdische Leben hat, erst recht Macht hat, den Tod so zu überwinden, dass das Leben das letzte Wort behält.

Wenn es Jesus um die Sensation ginge, einem Toten noch einmal das irdische Leben zu verlängern – denn auch Lazarus ist ja irgendwann gestorben –, dann würde er selbstherrlicher auftreten und sich nicht so innerlich erregen und erschüttern lassen, dass er sogar weinen muss.

Nur zweimal wird von Jesus berichtet, dass er weint: im Angesicht des Todes seines Freundes Lazarus hier, und im Angesicht von Jerusalem, der ‚heiligen Stadt‘, in der man seinen Auftrag nicht erkannt hat, in der man Gottes Willen nicht erkannt hat und die der Zerstörung anheimfallen wird (Lk 19,41 ff.). Das heißt doch: Er weint über alle, die nicht erkennen, was ihnen zum Heil dient, die letztlich nicht das Leben wählen, sondern den Tod.

Diese Erschütterung Jesu bis zum Weinen gibt mir die Zuversicht, dass er menschlich mitfühlen kann mit unserer Schwäche, auch mit unserer Trauer und Not, auch in dieser Zeit, da Krankheit und Tod auf der ganzen Welt grassieren. Er kann uns allen die Zuversicht geben, dass dies alles uns nicht trennen kann von der Liebe Gottes, die uns in diesem Jesus erschienen ist.

Nur so kann der Apostel Paulus später ausrufen: „Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, ... weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes“ (Röm 8,38 f.) „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?“ (Röm 8,31)

Solche großen Worte und Einsichten, liebe Schwestern und Brüder, fallen uns gerade in diesen Tagen nicht in den Schoß. Sie dürfen auch über das unendlich viele Ungelöste und Fragwürdige an dieser Situation nicht hinwegtäuschen. Aber eine mutig fragende und suchende Marta und ein sich erschüttern lassender und weinender Jesus geben mir – und hoffentlich auch vielen von Ihnen – die Zuversicht, dass wir mit all unserer Unsicherheit und unseren Zweifeln von Gott zu tiefen Einsichten geführt werden wie Marta, Maria und die Umstehenden. Einsichten, die in uns den Glauben an das Leben festigen, das größer und weiter ist als unsere derzeitige Krise. Einsichten, die in uns die Hoffnung auf Zukunft stärken und die in uns eine nie geahnte Liebe zu den Menschen und zu Gott wecken, zu Gott, der sich selbst hingegeben hat in Christus bis in den Tod und der uns in keinem Dunkel allein lässt.

Nicht anderes meinte doch die Verheißung Gottes durch den Propheten Ezechiel in der 1. Lesung: „Ich gebe meinen Geist in euch, dann werdet ihr lebendig.“ Oder

später Paulus in der 2. Lesung: „Wenn aber der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird dieser auch eure sterblichen Leiber lebendig machen.“ Der Glaube an dieses Leben nach dem Tod stärkt und ermutigt uns für das Leben vor dem Tod – gerade in diesen Zeiten, da so viel um das Leben vor dem Tod in Krankenhäusern und Pflegeheimen gerungen wird.

„Lazarus, komm heraus!“ Dieses Wort Jesu ruft uns alle heraus aus unseren Bindungen und Verwicklungen von Ungewissheit und Angst. „Löst ihm die Binden, nehmt ihm den Angstschweiß und lasst ihn gehen.“ Diese Auferweckung soll auch für uns erlösend und befreiend sein, Ermutigung, nicht beim Grab stehen zu bleiben, sondern uns neu ins Leben zu wagen.

Ich möchte heute wiederum schließen mit einigen Worten aus einem Gedicht des geistlichen Schriftstellers Andreas Knapp. Es hat den Titel „die auferstehung der toten“. Darin heißt es:

vielmehr aber hoffe ich
dass mein leib einst aufstehn wird
und ich noch einmal wandern darf
trotz aller schuld und wunden
du hast die offnen rechnungen
schon längst für mich beglichen
der ganze kosmos ist begnadigt
und eingelöst wird meine sehnsucht
dass du mich mit namen rufst
und ich für immer bei dir bin

(Andreas Knapp, Tiefer als das Meer. Gedichte zum Glauben, Würzburg 2005, S. 64)

Amen.